Gespräch

Sigrid Artmann ist Kalligrafie-Künstlerin aus Leidenschaft.

FRAGEN VON JOHANNES KOCH
FOTO: HOLM WOLSCHENDORF
ÜBERSCHRIFT: SIGRID ARTMANN

„Handschrift ist etwas Einzigartiges"

Zum morgigen Tag der Handschrift treffen wir die Ludwigsburger Schriftkünstlerin Sigrid Artmann. Ein Gespräch über die Faszination Kalligrafie, extragroße Pinsel und die Frage, warum wir wieder mehr mit der Hand schreiben sollten.

Bei Sigrid Artmann sind viele Übergänge fließend: In ihren altehrwürdigen Räumlichkeiten an der Schlossstraße (B 27) trifft Atelier auf Wohnung, Tradition auf schillernde Kunst. Die Kalligrafie-Künstlerin, die auch die Überschriften der heutigen Titelseite unserer Zeitung gestaltet hat, brennt für das Handgeschriebene, wie man schnell feststellt.

Frau Artmann, was macht für Sie die Faszination Handschrift aus?
SIGRID ARTMANN: Handschrift ist etwas Einzigartiges. Man schafft es ja in der Regel kaum, ein Wort zweimal völlig identisch zu schreiben. Das schafft nur der Computer. Es macht das Menschliche aus. Es ist einmalig – ein Unikat. Gerade heute ist die Handschrift der einzige persönliche, individuelle, künstlerische Ausdruck, der sich gegen das ganze Digitalisierte abhebt. Die Stimmung eines Menschen zeigt sich eins zu eins in der Handschrift.

Wie sind Sie zu diesem Thema gekommen?
Schon als Kind habe ich gewusst, dass die Handschrift etwas Besonderes ist, da konnte ich noch nicht mal schreiben. Ich habe die Schriften meiner Oma gesehen, damals war das die Sütterlinschrift, eine intensive Begegnung. Ich fand es einfach faszinierend, diese Linien… Und der Gedanke: Ein Mensch schreibt es auf, der andere kann es lesen. Das hat mich seither beschäftigt. Um einen Sprung zu machen: Anfang der 2000er Jahre bekam ich einen Füller von einem Freund geschenkt, der mir sagte: Du hast so eine besondere Handschrift – du musst etwas mit Kalligraphie machen. Ich kannte das damals, mit 32, gar nicht. Obwohl mich das Thema schon lange beschäftigt hatte.

Es gibt die Gebrauchsschrift, es gibt Kunst – und die Kalligraphie steht gewissermaßen dazwischen. Wie verorten Sie das?
Handschrift ist das, was ich authentisch und ungeschönt jederzeit auf Papier bringen kann. Natürlich kann ich mir für einen Brief mit meiner Handschrift besonders viel Zeit nehmen und diesen schöner schreiben als einen Einkaufszettel. Die Kalligraphie beschäftigt sich wiederum mit den historischen Schriften, die früher dem Klerus, der Kirche, den Fürsten vorbehalten waren. Die Schrift hatte etwas Machtvolles, und zu unterschiedlichen Zeiten wurden unterschiedliche Schriften verwendet. Die Karolingische Minuskel wurde von Karl dem Großen entwickelt. Darauf bezieht sich die Kalligraphie, wobei sie sich heute oft davon löst und diese freier verwendet. Da geht es eher in den künstlerischen Bereich. Die Kalligraphie an sich wird nicht als Kunstform betrachtet. Und doch gibt es Künstler wie mich, die versuchen, mit kalligraphischen Elementen das Ganze in eine künstlerische Form zu packen – mit wesentlich mehr Inhalt.

„Jede innere Stimmung, jedes Gefühl zeigt sich unweigerlich im Schriftbild."

Welche Rolle spielt die Lesbarkeit? Die tritt in diesem Bereich ja häufig zurück.
Aus der Sicht der Künstlerin ist die Lesbarkeit ein Damoklesschwert. Die Lesbarkeit fixiert die Menschen, es wird gelesen und abgehakt. Ich glaube, dass es viel spannender ist, wenn man es eben nicht sofort lesen kann, wenn man wesentlich länger – über das Herz, das Gefühl – sich dem Kunstwerk annähert.

Sie arbeiten ja gerne im Großformat, etwa bei Performances wie jüngst „Mutternacht" oder im vergangenen Jahr mit den Schriftzügen, als die Wilhelmstraße vorübergehend zur Fußgängerzone wurde. Was bedeutet das?
Ja, für mich ist das das Größte (lacht). Ich finde es toll, wenn ich groß arbeiten kann. Da kann ich mich austoben, die Bewegung einbeziehen. Gerade vor Zuschauern. Für Menschen gibt es oft nichts Spannenderes als eine schreibende Hand, das löst eine große Faszination aus.

Welches Ziel haben diese Performances?
Der Grundgedanke ist immer, dass ich Grenzen antasten will. Ich habe für mich entdeckt, dass das für mich bedeutet, über meinen Schatten zu springen, nicht immer das Gleiche zu tun. Es ist eine Interaktion mit den Themen und den Menschen um mich herum. Eine Symbiose – das ist toll. In dem Moment, in dem ich performe, bin ich total bei mir, wie in einem Tunnel.

Welchen Einfluss hat das Schreibgerät einerseits und die Farbe andererseits auf den Ausdruck?
Einen großen! Jedes Schreibgerät visualisiert ein anderes Gefühl. Eine Metallfeder macht einen metallisch-klaren, scharfkantigen Strich, der Pinsel einen sehr weichen. Das wirkt sich natürlich aufs Schriftbild aus. Das Wort „Wolke" würde ich wahrscheinlich eher mit dem Pinsel schreiben. Der ganz große Pinsel aus meiner letzten Performance wurde extra in Japan gefertigt, er wiegt zehn Kilo. Da muss man ganz schön kräftig sein, und die Farbe fließt fast unkontrollierbar, das ist eine besondere Herausforderung.

Mit Blick auf den Tag der Handschrift: Es wird ja oft beklagt, dass aufgrund der zunehmenden Digitalisierung immer weniger mit der Hand geschrieben wird, dass da Fähigkeiten verloren gehen. Warum sollten wir aus Ihrer Sicht mehr mit der Hand schreiben?
Beim Schreiben wirken die beiden Gehirnhälften zusammen, Analytisches, Gefühle und Kreativität kommen da zusammen. Da passiert etwas Besonderes. Gleichzeitig, und das begeistert mich so beim Schreiben, arbeiten wir direkt aus unserem Herzen heraus. Wenn wir etwa Tagebuch schreiben, lernen wir sehr viel über unsere Gefühle, die maximal authentisch mit der Hand auf Papier gebracht werden. Und: Schreiben ist eine Kulturtechnik – ohne Handschrift gibt es keine Kultur! Ein ästhetischer, wahnsinnig schöner Vorgang.

Versuchen Sie selbst, die digitalen Anteile im Alltag so weit wie möglich zurückzudrängen, was das Schreiben angeht?
Ich denke, alles darf gleichzeitig da sein. Man sollte sich nicht den modernen Techniken verwehren, das verzahnt sich ja oft – auch bei mir: Ich nutze die digitalen Möglichkeiten bei Social Media oder um mir schnell etwas zu merken. Aber dennoch mache ich tägliche handschriftliche Einheiten, nicht nur als Übung.

Ist es also schlecht, dass immer weniger von Hand geschrieben wird?
Ja, natürlich. Der Moment, wenn man ein wunderschön beschriebenes Briefkuvert in seinem Briefkasten vorfindet… Da freut sich jeder.

Sie sagten eingangs, dass die Schrift Ausdruck des Individuums ist. Wie halten Sie es mit der Graphologie?
Aus wissenschaftlicher Sicht kann ich es nicht einschätzen. Aber aus meiner persönlichen Erfahrung: Wenn man wütend oder unter Zeitdruck ist, schreibt man anders, als wenn man den ganzen Tag bei Nebelwetter daheim sitzt und in Ruhe schreibt. Jede innere Stimmung, jedes Gefühl zeigt sich unweigerlich im Schriftbild.

Also eher als Live-Abbild …
Ja, genau. Es gibt Manager, die bei mir Kurse besuchen, nach dem Motto: Wer etwas zu sagen hat, braucht eine eigene Handschrift. Es gibt das Bewusstsein, dass man – trotz aller digitaler Korrespondenz – zur richtigen Zeit auch mit einer guten Handschrift daherkommen muss. Es ist eine Stil- und Charakterfrage…

Bis hin zur Unterschrift?
Auch, natürlich! Dass es optisch charaktervoll aussieht. Wenn ein Mensch in einer Führungsposition eine kleine, runde Schrift hat, dann ist das für uns oft eher verbunden mit einer kindlichen Handschrift. Wenn man hingegen wenigstens den ersten Buchstaben groß schreibt, dann passiert da etwas mit dem Ausdruck der Unterschrift.

Aber ist das dann natürlich oder auch künstlich, trainiert?
Ja, Handschrift sollte immer natürlich sein. Aber es geht oft um Kleinigkeiten, an denen man feilen kann. Vorname, Nachname, eine kurze Sequenz – in die man Charakter legen kann. Ein großer erster Buchstabe ist gut.

„Handschrift sollte immer natürlich sein. Aber es geht oft um Kleinigkeiten, an denen man feilen kann."

Egal, welcher es ist?
Man kann aus jedem Buchstaben etwas machen. Aber manche sind etwas komplexer, das stimmt schon. Wichtig ist aber unbedingt auch ein gutes Schreibwerkzeug.

Was haben Sie in den kommenden Monaten vor, gibt es neue Projekte?
Natürlich. Ich starte ein Projekt, bei dem ich Kalligraphie und Musik zusammenbringe. Ich versuche, zur Musik kalligraphische Bilder zu gestalten. Die Musik stammt von unterschiedlichen Künstlern, unter anderem Benjakob aus Ludwigsburg, insgesamt sind es mindestens zehn Künstler, die mir Musik zur Verfügung stellen. Das Ziel ist ein Künstlerbuch, wie eine Jamsession, frei, ohne Noten. Da ist die Schrift mehr Rhythmus und Bewegung, aus dem Herzen zu lesen. Ich höre die Musik in Dauerschleife und schaue, welche Bilder da in mir entstehen – um es dann umzusetzen. Ich bin selbst gespannt.

ZUR PERSON

Sigrid Artmann

Die Schriftkünstlerin, Performerin und Autorin Sigrid Artmann wurde 1966 im oberbayerischen Mühldorf am Inn geboren. Nachdem sie 1981 eine Berufsausbildung zur Industriekauffrau gemacht hatte, folgte einige Jahre später, 1999, ein Studium der Kalligraphie bei Prof. Gottfried Pott in Hildesheim. Nachdem sie ein paar Jahre zuvor nach Ludwigsburg gezogen war, machte sie sich 2012 als Künstlerin selbstständig. Seither erhielt sie zahlreiche renommierte Preise, unter anderem den 1. Platz beim Internationalen Großen Preis der Kalligraphie in Belgien (2014), den 1. Platz beim InterRisk Kunstpreis (2016), den German Design Award (2020) und den Gregor International Calendar Award of Excellence (2021). (red)